

NADUSCHKA KALININA

KRAKEN IN DER SPREE

ROMAN

DIE HANDLUNG UND ALLE HANDELNDEN PERSONEN SIND FREI ERFUNDEN. JEGICHE ÄHNLICHKEITEN MIT LEBENDEN UND REALEN PERSONEN WÄREN REIN ZUFÄLLIG.

VOLLSTÄNDIGE ORIGINALAUSGABE

© BUNDESLURCH VERLAG

© NADUSCHKA KALININA

AUTORIN

ISBN: 978-3-96350-009-1

WWW.NADUSCHKA-KALININA.DE

[HTTPS://BUNDESAMT-MAGISCHE-WESEN.DE/](https://BUNDESAMT-MAGISCHE-WESEN.DE/)

PROLOG

Man wusste, dass man ziemlich tief in der Klemme steckte, wenn man von einem Kobold aus einem Fenster im dritten Stock geworfen wurde. Während in spektakulären Hollywood-Filmen solche Fensterstürze meist kein Problem waren, existierten in der realen Welt physikalische Gesetze. Alles, was irgendwie in die Luft befördert wurde, musste früher oder später auch wieder herunterkommen und da ich kein Vogel war, war ich somit komplett im Arsch.

Obwohl mein Sturz nicht sonderlich lange dauerte, war der Aufprall die Hölle. Knochen knackten, als ich mit dem Gesicht voran wie eine menschliche Pizza auf dem feuchten Asphaltboden eines verlassenen Parkplatzes landete. In meinem Mund explodierte der Geschmack von Blut, während sich um mich herum die zersplitterten Reste eines ehemaligen Industriefensters wie scharfkantiges Konfetti verteilten. Über mir wurde kurz wütend gebrüllt, da mein ausbleibender Tod jemandem mächtig die Nacht versaute. Leider war der spitzohrige Rausschmeißer nicht mein einziges Problem. Kobolde waren nie alleine und mischten einen immer mit der kompletten Gang auf. Wenn man sich mit einem dieser überempfindlichen Bastarde anlegte, konnte man fest damit rechnen, von gleich einem ganzen Dutzend dieser schnell beleidigten Punks zusammengeschlagen zu werden.

Ich war somit nicht im geringsten überrascht, als gleich mehrere schwarze Stiefelpaare laut knirschend um mich herum auftauchten. Die schweren Schuhsohlen pulverisierten die herumliegenden Glassplitter und mir wurde mehrmals hart in die Seite getreten. Es war der Anführer höchstpersönlich, der meine Rippen mit brachialer Wut zu Brei verarbeitete, während zwei weitere Kobolde rasch meine Taschen nach Wertsachen durchsuchten. Da die Suchaktion absolute Zeitverschwendung war und man auch beim dritten Durchlauf nichts von Wert fand, hörten die wütenden Tritte schließlich auf. Der Anführer, ein drahtiger Kobold mit roten und verfilzten Haaren, ging langsam neben meinem Körper in die Knie. Seine abgewetzte Patch-Lederjacke sah aus, als wäre sie bereits vor dem Urknall aus der Mode gekommen.

»Ich sollte dir deine beschissenen Hoden abschneiden und sie als Selfmade-Ohringe auf Etsy verkaufen«, ätzte der Kobold und schnippte mir mehrmals hart gegen das rechte Ohr. Für einen kurzen Moment war ich froh, dass meine Nase wegen des schmerzhaften Aufpralls ziemlich zermatscht war, denn die meisten Kobolde stanken nach altem Bier, Zigaretten und Schweiß. Keine besonders wohlduftende Mischung. »Oder ich hacke dir einfach gleich deinen Schwanz ab, Hexe. Was denkt ihr, Männer? Was sollen wir mit diesem verfluchten Penner machen?«

Lautes Gebrüll lärmte über das verlassene Gebiet der stillgelegten Reifenindustrie, als sämtliche Gangmitglieder lautstark verkündeten, was man ihrer Meinung nach mit mir anstellen sollte. Vom schmerzhaften Verlust meiner Männlichkeit, bis hin zur qualvollen Enthauptung war so ziemlich jede kranke Idee dabei. Was einem Kobold an Humor fehlte, glich er mit fragwürdiger Kreativität sauber aus.

»Schlitzen wir ihn auf und fressen sein Herz!«, schlug mein Rausschmeißer-Kumpel aus dem dritten Stock vor. Sympathischer Typ. »Hexenherze sind gut für die Gesundheit!«

»Wahre Worte!«, brüllte ein anderer Kobold leicht lallend. »Meine Oma hat mal das Herz einer Hexe gefressen und wurde über vierhundert Jahre alt!«

»Blödsinn!«, schrie eine Stimme vom versprayten Eisentor der verlassenen Industriehalle. »Deine Oma war eine verdammte Vegetarierin, ey! Die hat nie im Leben ein Herz gegessen!«

»Herz ist kein Fleisch!«, kam es rechthaberisch aus dem dritten Stock. »Genau wie Fisch, Ed!«

»Schwachsinn!«, empörte sich Ed, der Zweifler. »Kompletter Schwachsinn, ey!«

»Die heißen Pescetarier, verdammt nochmal!«, mischte sich nun auch der Anführer der Gang in das laute Streitgespräch ein. »Vegetarier, die Herze und Fische essen, heißen korrekterweise Pescetarier. Die sind eine anerkannte Untergruppe, Ed!«

»Pescetarier sind Blödsinn!«, schrie Ed. »Genau wie Ovo-Lakto-Vegetarier und Veganer! Alles Schwachsinn!«

Kobolde waren die wohl größten Klugscheißer aller Zeiten. Durch ihren schnell gekränkten Stolz und ihre humorlose Immunität gegen Sarkasmus, galten sie ohne jeden Zweifel als verflucht gefährliche Rechthaber. Diese spitzohrigen Punks pflegten zwar eine tiefe Abneigung gegen das von Regeln unterdrückte Kleinbürgertum, waren aber unter gar keinen Umständen, wirklich niemals, politisch oder sozial unkorrekt.

Meine am Boden liegende Gestalt geriet somit schlagartig in Vergessenheit, kaum hatte dieser Ed gesagt, was er nun mal gesagt hatte. Ich verschwendete keine Sekunde und fing an, langsam aber sicher aus der Gefahrenzone zu kriechen, während die Kobolde ihr unkorrektes Gangmitglied verbal auseinander nahmen. Obwohl ich erst kürzlich aus einem Fenster geworfen wurde und hart auf einem Asphaltboden gelandet war, wo man auch noch schön auf mich eingetreten hatte, war mein Körper relativ intakt. Abgesehen von meinem Gesicht, weil ich natürlich mit der Nase voran direkt auf meiner verdammten Visage landen musste.

»Deine kleingeistige und sexistische Art kotzt mich an, Ed!«, brüllte der Anführer der Gang und die restlichen Kobolde stimmten grölend mit ein. Ich kroch so schnell ich konnte. »Wegen selbstgefälligen Kerlen wie dir nimmt niemand die Identifizierung durch den Ernährungsstil ernst und meine Schwester wird als reines Sexobjekt verspottet!«

»Mi Mi Mi!«, äffte Ed den Jammertonfall eines wahren Diplomaten nach. »Deine Schwester würde nicht wie ein Sexobjekt behandelt werden, wenn sie sich nicht wie eines verhalten würde! Immerhin hat sie diesem Hexenwichser den Schwanz gelutscht und... Ey, der Penner haut ab!«

Das war mein Stichwort. Ob mit Schmerzen oder ohne, jetzt hieß es zu rennen, was meine verdammten Beine hergaben. Ich drückte mich mit voller Kraft vom feuchten Asphaltboden ab und rannte wie Forrest Gump an seinen besten Tagen. Die Kobolde setzten fluchend nach, wobei sie sich beim Rennen immer noch brüllend mit Ed stritten. Ich verstand den Rest ihrer aggressiven Sozial-Debatte jedoch nicht mehr, da ich viel zu sehr mit meiner Flucht beschäftigt war. Vielleicht konnten diese verdammten Punks mit ihren schweren Stiefeln ordentlich zutreten, dafür aber nicht besonders schnell rennen. Ich hingegen flog über den verlassenen Parkplatz, über den alten Maschendrahtzaun und die lange und schlecht beleuchtete Straße entlang.

Die alte Reifenindustrie befand sich im hintersten Ecken von Spandau und die nächste Bahnstation war gefühlt tausend Kilometer entfernt. Jedoch war es erstaunlich, was man mit schmerzenden Knochen und einer gebrochenen Nase rennen konnte, wenn man den wütenden Pöbel mit Klappmessern auf den Fersen hatte. Mein Kopf dröhnte und ich musste mehrmals dagegen ankämpfen, mich nicht einfach vor Schmerzen zu übergeben. Die scharfen Glassplitter hatten mich während des Fenstersturzes spürbar brennend verletzt und die ein oder andere Rippe war definitiv gebrochen. Ein normaler Mensch wäre vermutlich bei dem Fenstersturz draufgegangen, aber als Hexe hielt man ordentlich was aus. Die Magie, welche wie eine niemals ausbrechende Krankheit in meinem Körper abhing, schützte und heilte. Knochen waren stabiler, Organe überdurchschnittlich gesund und die meisten Krankheiten juckten eine Hexe recht wenig. Ich hatte noch nie eine Erkältung oder eine Grippe gehabt und genau wie der Rest meiner Familie erfreute ich mich an bester Gesundheit.

Besonders meinem versoffenen Vater kam der sich selbst heilende Körper sehr gelegen, denn dieser Idiot schüttete sich regelmäßig eine solche Menge an billigen Schnaps und Vodka hinter die Binde, dass die Leber eines Normalsterblichen längst den Geist aufgegeben hätte. Ironischerweise war mein Erzeuger ein Säufer, ohne wirklich jemals besoffen gewesen zu sein. Die Organe einer Hexe arbeiteten nicht nur überdurchschnittlich lange, sondern auch verflucht schnell. Besonders Alkohol wurde unfassbar zügig aus dem Körper gespült. Mein alter Herr konnte locker drei Flaschen Vodka kippen, ohne deswegen wie der Rest der Welt auf der verdammten Notaufnahme zu landen. Er musste davon höchstens pinkeln wie die Sau.

Natürlich kam auf einen solch großen Vorteil auch ein verflucht großer Nachteil. Bei Hexen war es der Umstand, dass man schlichtweg nicht zaubern konnte. Es war einfach nicht möglich, auch wenn die Normalen, die nicht magisch Begabten, dank fiktiven Geschichten über Zauberei und Magie glaubten, man würde einfach nur einen überteuerten Holzstab und ein paar Worte auf Pseudolatein brauchen - und schon konnte man Gegenstände magisch schweben lassen. Es gab jedoch weder Zauberstäbe, noch alberne Zaubersprüche und ich konnte Dinge mit reiner Magie in etwa so sehr beeinflussen, wie mein großer Zeh meine Frisur. Die einzige magische Gabe, die ich mehr oder weniger anwenden konnte, war recht schwer zu sterben. Was gar nicht mal so einfach war, wenn man bedachte, dass eine komplette Koboldgang hinter mir her war.

Das nächste Mal, wenn mir eine Frau mit Mütze schöne Augen machte, würde ich erst mit akribischer Genauigkeit ihre versteckten Ohren inspizieren, bevor sich mein Verstand mit euphorischer Nutzlosigkeit verabschiedete. Egal wie scharf die Braut auch war, man fasste niemals eine Koboldin an. Vor allem dann nicht, wenn man sich unbewusst in ihrem Hoheitsgebiet befand und es die Schwester des Ganganführers war.

Es sich mit Kobolden zu verscherzen war verflucht gefährlich, denn diese spitzohrigen Mistkerle beherrschten die Straßen von Berlin. Selbst wenn ich sie hier und jetzt abschütteln konnte, würden mich diese miesen Arschlöcher irgendwo anders erwischen. Kobolde zogen stets mit den zwei großen Ms - Mütze und Messer - durch die Straßen und schnorrteten mit Pappbechern um Geld. Es gab in Berlin sogar erstaunlich viele von ihnen. Jeder vierte Punk oder Obdachlose war in der Regel ein verdammter Kobold.

Sie versteckten sich dort, wo normale Menschen lieber wegschauten. Niemand sah sich einen Obdachlosen oder einen Punk genauer an, welcher in der U-Bahn die mürrischen Fahrpassagiere um einen Euro anhaute. Selbst wenn Kobolde keine Mützen tragen würden, und man dadurch ihre merkwürdigen und spitzen Ohren sehen könnte, würde es dem durchschnittlichen Berliner kaum auffallen. Menschen waren blind, besonders in großen Städten. Hier fielen weder Kobolde, noch Untote oder Gestaltwandler auf.

»Du bist ein toter Mann, Hexe!«

Der Anführer der Kobolde erwies sich trotz schwerer Stiefel als verdammter Langstreckenläufer. Während der Rest seiner Gang weit hinter mir zurückgefallen war, ließ er sich selbst nicht so leicht abschütteln. Er war vielleicht nicht ganz so schnell wie ich, dafür aber umso wütender.

»Hörst du, du Wichser? Niemand pimmelt meine Schwester an! Du bist tot!«

Meine alten und grünen Chucks machten klatschende Geräusche auf dem feuchten Asphalt, als ich trotz furchtbarem Seitenstechen nochmal einen Zahn zulegte. Ich vergrößerte mit Hilfe meines puren Überlebensinstinkt den Abstand zwischen mir und meinem irren Verfolger. Der Anführer brüllte wütend, als er schließlich ebenfalls weit hinter mir zurückblieb.

Ich, Kraken Paluschke, - oder besser bekannt als der umwerfende Krake -, lief meinem Feind mal wieder sauber davon. Ich war zwar kein Feigling, aber ich zog es durchaus vor, nicht komplett sinnlos zu sterben. Außerdem mochte ich mein Gesicht. Es war ein gutes Gesicht und abgesehen davon, dass es wegen dem Fenstersturz ein wenig zermatscht war, würde es auch noch lange den Frauen und Männern dieser Welt Freude bereiten. Vorausgesetzt, ich fiel den Kobolden nicht erneut in die Hände.

Die Nacht war feucht und kühl und ich fühlte mich trotz der stechenden Schmerzen großartig. Zumindest für diesen einen flüchtigen Moment, denn keine drei Stunden später sollte ein Fluch nicht nur meinen Vater in einen

verdammten Goldfisch verwandeln, sondern auch meine gesamte Familie in Gefahr bringen.

Eine Gefahr, bei der ich mich im Nachhinein doch lieber von den Kobolden hätte kalt machen lassen sollen.

KAPITEL

- 1 -

„Du sagen, dass mein Vater den Verwandlungsfluch nicht verdient hatte, wäre glatt gelogen. Er hatte ihn nämlich mehr als verdient und wenn es tatsächlich so etwas wie Karma gab, dann war Fenrir Paluschkes neue Fischgestalt die wohl längst überfällige Abrechnung.“

Wobei mein Vater noch Glück hatte. Gemessen an der Menge an Geld und Gefallen, die er einigen wirklich unangenehmen Kreaturen schuldete, war es eigentlich ein Wunder, dass er in einen kleinen Goldfisch verwandelt wurde - und nicht als Leiche in der Spree endete. Das Wasserglas, in dem der wohl größte Nichtsnutz von ganz Berlin in seiner neuen Gestalt gefangen war, war wie ein schlechter Scherz aus dem Nichts aufgetaucht. Man hatte den Fisch direkt vor unserer Wohnungstür im achten Stock abgestellt und lediglich eine zerknitterte Notiz hinterlassen.

Fenrirs menschliche Gestalt gegen mein längst fälliges Geld. Deal? Die Schulden betragen Eintausendvierhundert Euro und zweiundsiebzig Cent. Enttäuscht euren Papi nicht, Jungs. In Ehren, ein alter Freund.

Der Notizzettel bestand aus einfachem Blockpapier und die krakelige Schrift passte nicht so recht zu den pompösen Worten. Die schiefen und zittrigen Buchstaben erinnerten an die ersten krampfhaften Schreibversuche eines Erstklässlers, welcher kurz vor einem Nervenzusammenbruch stand. Der Unbekannte hatte entweder die abartigste Sauklaue der Welt, oder aber mein alter Herr war tatsächlich von einem Grundschüler verflucht worden. Abgesehen davon, dass der magische Unbekannte eine katastrophale Schrift hatte und es mit Geld ziemlich genau nahm, gab es keinerlei Hinweise für seine Identität. Weder einen Namen, noch sonst irgendeine Information, die irgendwie hätte weiterhelfen können. Mein Vater hatte immerhin viele alte Freunde, von denen die meisten ihm nur zu gerne den Hals umdrehen wollten.

„Wir sind erledigt«, sagte ich und drückte mir eine Packung mit gefrorenen Tiefkühlerbsen auf meine langsam verheilende Nase. »Ernsthaft, wir sollten unsere Koffer packen und ganz schnell aus dieser Stadt verschwinden. Immerhin könnte jeder den Alten verflucht haben.«

„Nicht unbedingt«, warf Raban nachdenklich ein und hielt das Wasserglas leicht in die Höhe. Er musterte den darin gefangenen Goldfisch mit offener Faszination. »Dieser Fluch hat eine unglaublich starke Aura. Das ist kein billiger Verwandlungstrick, sondern ziemlich alte Magie.«

Raban war der jüngste Paluschke und mit seinen pubertären zwölf Jahren nicht nur unfassbar schlau, sondern auch ausgesprochen talentiert. Er war die einzige Hexe in unserer Familie, die sich wirklich für Tränke und Rituale interessierte. Während mich mein Hexendasein die meiste Zeit nur in Schwierigkeiten brachte, ignorierte Wolfin, der zweitälteste Paluschke, einfach mal komplett, dass er eine Hexe war. Wolfin verbrachte den Großteil seines Lebens mit Chipstüten vor seinem alten Laptop und schaute sich im Internet irgendwelche Let's Plays von Spielen an, die er sich selbst nicht leisten konnte.

Weder ich, noch Wolfin brauten irgendwelche Hexentränke oder interessierten uns für magische Rituale. Selbst der versoffene Alte, der sich zumindest mit den Grundlagen der Hexerei auskannte, rührte keinen seiner ach so zauberhaften Finger. Raban hingegen hielt eifrig an alten Hexentraditionen fest und hatte ein echtes

Talent für Tränke. Dank ihm ähnelte unsere kleine Küche eher einem verrückten Meth-Labor aus dem verdammten Wunderland, als einem Ort zum Kochen. Man stolperte ständig über gruselig mumifizierte Tierteile und widerliche Flüssigkeiten, die sich von selbst bewegten.

Da der Dauerekel scheinbar noch nicht hexenmäßig genug war, hatte Raban vor knapp drei Jahren auch noch ein echtes Monster angeschleppt. Hades, so der Name des Ungetüms, war ein völlig gestörter Kater und verfügte über mehr Krallen als Fell. Raban hatte ihn als halb verhungertes Katzenbaby in einer Mülltonne im Hinterhof gefunden und die Adoption damit argumentiert, dass eine echte Hexe nun mal eine Katze bräuchte. Im Moment hockte Hades im chaotischen Schlachtfeld bei den Herdplatten, wo er seinen haarigen Kopf in einen der herumstehenden Töpfe getaucht hatte und was auch immer fraß.

»Alte Magie, ernsthaft?« Ich nickte in Richtung des Wasserglases, welches Raban immer noch in den Händen hielt, als wäre er ein verdammter Tempelritter und per Zufall gerade über den Heiligen Gral gestolpert. »Ich dachte, die beherrscht keiner mehr.«

Raban verzog leidend das Gesicht. Wie immer, wenn jemand seinen unantastbaren Intellekt schändete. »Natürlich beherrschen manche Wesen noch die alten Künste, Blödmann.« Er hielt das Glas noch ein Stück höher. »Wer auch immer Papa verflucht hat, verfügt nicht nur über alte Magie, sondern meint es auch absolut ernst. Je kleiner die Gestalt, desto grausamer ist der Fluch. Wassertiere sind besonders fies.«

»Jemand will uns einschüchtern«, schlussfolgerte ich in knappen Worten und hob beide Augenbrauen. Die gesunde Rechte und die Linke, welche sauber von einer Narbe zerteilt wurde. Ich hatte als Kind mit einem magisch aufgeladenen Gegenstand gespielt und mir prompt fast das Auge ausgestochen. »Korrekt?«

»Korrekt«, bestätigte Raban. »Dieser Fluch quält seine Opfer physisch und psychisch. Fische sind völlig anders gestrickt als Menschen und selbst die begabtesten Gestaltwandler wählen nur äußerst ungern Wassertiere. Der letzte Gestaltwandler, der sich in einen Fisch verwandelt hat, hat kurz darauf den Verstand verloren und - «

Die Mikrowelle piepte.

»Echt jetzt?«, empörte sich Raban. »Unser Papa ist neuerdings im Besitz von Kiemen und du wärmst dir das Essen von gestern?«

»Mmh«, brummte Wolfin und sah von seinem Teller mit dampfenden Spaghetti auf. Er musterte seinen jüngeren Bruder mit dem üblichen Schlafzimmerblick eines 16jährigen, der eigentlich viel zu faul war, um hier und jetzt eine echte Unterhaltung zu führen. Wolfin war generell kein Mann vieler Worte. Schweigen in Jogginghose, das war sein Credo. »Ich habe halt Hunger, Zwerg.«

Wie die meisten Sandwich-Kinder, die ihre Existenz zwischen einem älteren und einem jüngeren Geschwisterteil fristen mussten, hatte Wolfin früh gelernt, selbst den größten Mist mit stoischer Gleichgültigkeit über sich ergehen zu lassen. Er wies die typische Ruhe eines »Dazwischenkindes« auf und hatte definitiv die Geschwister-Arschkarte gezogen.

»Bist du nicht eigentlich auf Diät?« Raban musterte den gigantischen Nudelberg auf dem Teller seines älteren Bruders. »Ich dachte, du wolltest endlich mal von deinen wie viel Kilo runter?«

»Achtzig«, log Wolfin. »Ich hab halt schwere Knochen, okay?«

»Schwere Knochen, aber klar«, ätzte Raban und stellte das Wasserglas mit dem verfluchten Goldfisch zur Seite. »Du bist breiter als hoch, Wolf.«

Wolfin zuckte nur gleichgültig mit den Schultern und setzte sich auf den hässlichen Küchenstuhl in der Ecke, wo er sich stumm seine in der Mikrowelle aufgewärmten Nudeln in den Mund schaufelte. Seine Desinteresse war durchaus nachvollziehbar, immerhin wurde er gerade von einem Jungen kritisiert, der seit seinem neunten Lebensjahr keinen Zentimeter mehr gewachsen war. Raban war vielleicht eine schlaue und begabte Hexe, aber keineswegs eine besonders große. Sein Körper schien sämtlichen Wachstumsschüben so

sauber auszuweichen, wie Neo in Matrix den auf ihn zufliegenden Kugeln.

»Was machen wir jetzt mit dem Alten?«, stellte ich schließlich die Frage aller Fragen. »Ich meine, wir müssen ihn ja irgendwie zurückverwandeln. Oder?«

Nachdenkliche Stille herrschte, in der sich jeder von uns angestrengt einen Grund überlegte, unseren Vater nicht einfach in Fischgestalt das Klo herunterzuspülen. Zugegeben, eine etwas drastische Überlegung und ganz nebenbei bemerkt auch irgendwie Mord, aber Fenrir Paluschke war nicht gerade der Super-Vater des Jahres. Er verschwand ständig für mehrere Wochen im Nirgendwo und wenn er mal da war, dann tat er in der Regel nichts anderes, als vor dem Fernseher zu hängen und sich nutzlos billigen Alkohol zu gönnen. Fenrir war noch nie ein besonders umsorgender Familienmensch gewesen, aber seit unsere Mutter die Fliege gemacht hatte, war er als Vater in etwa so nützlich wie die Teilen-Funktion bei einem Pornovideo.

»Es würde sicher keinem auffallen, wenn der Alte nicht mehr da wäre«, sagte ich langsam und erntete nur halb entsetzte Blicke meiner Brüder. Wobei Wolfins Miene so gelangweilt war wie immer, nur seine leicht geblähten Nasenflügel verrieten sein Missfallen. Für Wolfins Verhältnisse war das schon fast ein wahrer Gefühlsausbruch. »Ich meine ja nur.«

»Und dann?«, warf Raban zögerlich ein. »Mit oder ohne Papa, dieser Unbekannte will sein Geld.«

Erneut herrschte nachdenkliche Stille, jedoch wurde dieses Mal weniger über die Nutzlosigkeit unseres Erzeugers nachgedacht, sondern viel mehr über einigermaßen hilfreiche Lösungsvorschläge.

»Wir könnten es mit einem Verwandlungstrank probieren«, schlug Raban vor. Der erste einigermaßen sinnvolle Vorschlag. »Der Trank würde Papa zwar nur für eine knappe Stunde in einen Menschen zurückverwandeln, aber er könnte uns dann immerhin sagen, wer ihn verflucht hat.«

»Das wäre doch schon mal ein Anfang«, stimmte ich etwas lustlos zu. Ehrlich gesagt würde ich den verdammten Goldfisch lieber dem städtischen Abflusssystem überlassen, als Geld für Trankzutaten ausgeben zu müssen. Wir waren immerhin blanker als die verdammte Staatskasse, wenn es um soziale Projekte ging. »Was braucht man so alles für einen Rückzaubertrank?«

»Eine Menge«, druckste Raban wage herum und sämtliche Hoffnungen auf eine möglichst schnelle und billige Zwischenlösung waren dahin. »Die meisten Zutaten sind ziemlich ausgefallen.«

»Was genau heißt ausgefallen, Rabe?«

Mein jüngster Bruder kratzte sich kurz verlegen an der sommersprossigen Nase. »Naja«, murmelte er zögerlich. Er ahnte, dass ich kurz davor war den Alten einfach sich selbst zu überlassen. Unser Vater-Sohn-Verhältnis war nun wirklich nicht das Beste. »Ich brauch vierzehn verschiedene Pilzarten, Regenwasser aus dem Urwald, gemahlene Knochen eines menschlichen Schädels - «

»Du verarschst mich«, unterbrach ich meinen Bruder entgeistert. »Sag mir, dass du mich gerade verarschst.«

»Leider nicht.« Raban hob wie nebenbei den knurrenden Hades von der Küchentheke herunter, welcher sich bedrohlich langsam dem Goldfisch genähert hatte. An den Ohren und Schnurrhaaren des Katers klebten rote Spuren von alter Tomatensoße und er fauchte aggressiv. Raban setzte Hades schnell auf dem Boden ab, jedoch hatte er bereits die erste und wichtigste Regel missachtet und das Monster angefasst. Niemand fasste Hades an und kam ungeschoren davon. Der Kater fauchte erneut, dann versuchte er mit wütender Empörung Rabans rechtes Bein zu fressen. »Au, verdammt!«, fluchte Raban und schob den wütenden Kater mit dem rechten Fuß von sich weg. »Man spürt, dass in zwei Nächten Vollmond ist. Hades hat richtig miese Laune.«

»Seine miese Laune liegt nicht am Vollmond, sondern an seiner böartigen Natur«, sagte ich trocken und musterte den Kater mit ehrlicher Verachtung. Das Vieh starrte mit purem Hass zurück. »Ehrlich, Rabe. Ich hab dich von Anfang an vor diesem Monster gewarnt. Dieser haarige Psycho wird uns irgendwann im Schlaf die Gesichter wegfressen.«

»Kannst du mal meine Katze in Ruhe lassen?«, beschwerte sich Raban. »Ich lasse ihn nicht einschläfern. Kapiert das endlich.«

»Dann setze ihn wenigstens irgendwo aus. Im Gazastreifen, oder so.«

Raban verdrehte kurz genervt die Augen, dann änderte er trotzig das Thema. Wenn es um Hades ging, war dieser kleine Kotzbrocken verflucht stur. »Was ist eigentlich mit deinem Gesicht passiert, Krake? Sieht ziemlich übel aus.«

»Kobolde« Ich ließ die langsam auftauende Packung mit Tiefkühlerbsen sinken. »Die sind passiert, verdammt. Eine alte Lagerhalle in Spandau ist neuerdings ihr Hoheitsgebiet und es war leider die Schwester des Anführers, die mir einen geblasen hat.«

»Würg.« Raban verzog übertrieben das Gesicht. »Wieso kannst du Blödmann eigentlich nie eine Frage so beantworten, dass ich nicht für den Rest meines Lebens traumatisiert bin?«

»Ist sein Job«, brummte Wolfen aus der Küchenecke zwischen zwei großen Nudelladungen. »Abschreckendes Beispiel, und so.«

»Witzig«, konterte ich. »Du holst dir auf schlechte Low-Budget-Pornos viermal am Tag einen runter, aber ich bin hier das abschreckende Beispiel?«

»Die sind nicht schlecht«, brummte Wolfen. »Die sind halt kostenlos und - «

»Hört auf, verdammt!«, mischte sich Raban verstört ein. »Es reicht schon, dass ihr zwei Sackgesichter nie im Badezimmer absperrt und ich Dinge gesehen habe, für die ich eigentlich dringend zu einem Kinderpsychologen müsste. Aber könnten wir uns bitte wieder darauf konzentrieren, dass unser Papa neuerdings Kiemen hat und in einem blöden Wasserglas feststeckt?«

Ich lieferte mir mit Wolfen noch kurz ein Blickduell unter Brüdern, dann zuckte er mit den Schultern und schaufelte sich weiter Nudeln in den Mund, während ich meine Aufmerksamkeit wieder auf das Wasserglas richtete. Scheiße, wie gerne hätte ich dem darin gefangenen Goldfisch den nicht vorhandenen Hals umgedreht. Fenrir Paluschke, dieses selbstgefällige Arschloch, hatte uns mal wieder glanzvoll ruiniert. Dieser ganze Mist hier stank nämlich mächtig nach Ärger - und wir steckten sauber mit drin. Wir hatten weder das Geld, um die Schulden zahlen zu können, noch überhaupt irgendwas in der Hand. Der Unbekannte hingegen verfügte nicht nur über alte Magie, sondern wusste auch wo wir wohnten. Er war hier gewesen, verdammt nochmal. Irgendwann in der Nacht, direkt vor unserer Wohnungstür, wo er den Goldfisch zusammen mit dieser selbstgefälligen Notiz zurückgelassen hatte. Wie eine stolze Katze eine tote Maus.

Draußen herrschte immer noch stockdunkle Nacht und die Spiegelungen in dem dunklen Küchenfenster erinnerten an eine verwässerte Kopie der Realität. Das geschmacklose Licht der alten Röhrenlampe wirkte geisterhaft, ebenso wie die blassen Gestalten in der zugestellten und schäbigen Küche der ehemaligen DDR-Plattenbauwohnung. Die größte Gestalt im spiegelnden Fenster war meine Wenigkeit. Wie jeder Paluschke hatte ich grüne Augen und braune Locken, trug diese jedoch als frischen Undercut. Die kleinere und breitere Gestalt auf dem Stuhl in der Küchenecke war Wolfen. Er hielt nicht viel von Mode und auf seinem Kopf wucherte ein wildes Lockenchaos. Seine breite Statur war schwerfällig, aber stark. Der mittlere Paluschke war wie ein Baum. Tiefverwurzelt, friedlich und absolut reglos.

Die kleinste Spiegelung war der sommersprossige Raban. Seine Locken sah man kaum, da er einen alten und stark ausgebleichten Melonenhut trug. Das ehemals schwarze Teil war ihm eigentlich noch viel zu groß, aber Raban hatte es weder mit dem Wachstum, noch mit der Geduld. Sein Spiegelbild zuckte nervös und unruhig durch die Küche. Was Wolfen an Bewegung fehlte, zappelte Raban dafür zu viel.

»Ich hab eine Idee«, sagte ich schließlich und erntete misstrauische Blicke meiner beiden Brüder. Immerhin war ich nicht gerade für meine guten Ideen bekannt. »Guckt nicht so, ihr Schwachmaten. Das ist die beste Idee

aller Zeiten.«



»Das ist mit Abstand die dümmste Idee, die ich je gehört habe«, empörte sich Barone und verkorkte gerade eine Flasche mit grünlicher Flüssigkeit. Der Zauberkocher trug wie immer einen schicken Anzug und machte ein Gesicht, als hätte er Scheiße unter der Nase. »Wirklich, Paluschke. Das ist absoluter Unsinn.«

»Komm schon, Mann«, drängte ich und schob mich noch etwas näher an Barone heran. Der Italiener wich sofort zurück und schüttelte heftig den grauhaarigen Kopf. Mein Charme wirkte vielleicht bei Menschen und anderen Zauberkochern, jedoch waren Arschlöcher wie Barone völlig dagegen immun. Verdammte Druiden. »Ich brauch nur ein paar Zutaten, Kumpel. Du bekommst das Geld, sobald mein Vater keine Kiemen mehr hat. Hexenehrenwort.«

Ich hob zur Verstärkung meiner Worte kurz den reißfesten Gefrierbeutel in die Höhe, welcher mit Wasser gefüllt war. Der lustlose Goldfisch darin wirkte durch die Folie merkwürdig vergrößert und verzogen. Glücklicherweise sah definitiv anders aus.

»Wir sind ein florierendes Geschäft und nicht die Wohlfahrt«, ätzte Barone und richtete selbstgefällig seine schwarze Krawatte. Früher waren Druiden in zerrissenen Leinensäcken auf Steinen umhergeflogen, heute trugen sie teure Markenanzüge und fette Business-Uhren. »Geh wo anders betteln. Kein Geld, keine Zutaten.«

Mein charmantes Lächeln verrutschte und ich ließ den Beutel mit dem Fisch sinken. »Wir kaufen hier schon seit Jahren«, versuchte ich es nun mit der Treue-Kunden-Masche. »Komm schon, Barone.«

»Und seit Jahren kommt kein Geld«, zickte Barone. »Kein Cent wurde je von euch verdammten Paluschkes gezahlt. Ihr seid doch nichts anderes als Lügner und Diebe. Es gibt nur Ware gegen Geld. Sofort. Keine Nachzahlung. Keine Rabatte.«

»Vitale hat uns immer was auf Rechnung verkauft.«

»Vitale ist ja auch ein gutgläubiger Idiot. Vermutlich würde dieser Depp unsere Ware auf der Straße verschenken, wenn ich ihm nicht hin und wieder etwas Geschäftssinn predigen würde.«

Ich hasste Barone und es war meinem ganz speziellen Paluschke-Glück zu verdanken, dass ausgerechnet er es war, der neuerdings bei den Zauberkochern das Kommando hatte. Ich mochte seinen Geschäftspartner, den etwas fülligeren Vitale, um einiges lieber. Leider sah es ganz danach aus, als würde sich der gierige Barone nun endgültig den gemeinsamen Laden unter den Nagel reißen.

Barone & Vitale war das einzige Zauberkocherfachgeschäft in ganz Berlin. Es war ein luxuriöser Laden, wo man sich stets wie ein Obdachloser auf einem prunkvollen Staatsempfang fühlte, kaum war man in Jeans über die marmorierte Ladenschwelle getreten. Für normale Menschen war der schicke Laden im Prenzlauer Berg nichts anderes, als ein sehr exquisiter und beliebter Weinhandel. Im hinteren Bereich, welcher nur der magischen Bevölkerung zugänglich war, befand sich jedoch ein zweiter Laden. Er war kleiner, ebenfalls schick und vollgestopft mit Tränken, die man in unzählige Flaschen abgefüllt hatte. Obwohl Barone & Vitale nur fertige Zauberkocher auf Lager hatten, nahmen sie Bestellungen für spezielle Anfertigungen und Zutaten jederzeit entgegen. Man brauchte lediglich einen Bestellschein ausfüllen und konnte innerhalb von 48 Stunden mit der gewünschten Lieferung rechnen. Vorausgesetzt, man hatte das benötigte Kleingeld.

»Wir brauchen nur die Zutaten. Den Rest erledigt Raban«, versuchte ich es erneut und schenkte Barone mein besonders charmantes Grinsen. »Sobald mein Vater kein verdammter Fisch mehr ist, zahlt er sämtliche offene Summen. Ich meine, schau ihn dir an. Siehst du diese glänzenden Schuppen? Diese Augen? Können diese Schuppen und Augen lügen?«

Barone schnaubte abfällig. »Dein Vater ist und bleibt ein dreckiger Verbrecher. Als Mensch oder Fisch, eine vergiftete Seele bleibt vergiftet. Also verschwinde endlich, Paluschke. Such dir einen anderen Idioten, dessen Geschäft du und deine schreckliche Familie ruinieren könnt.«

Ein Muskel zuckte spürbar in meinem Gesicht, jedoch beherrschte ich mich. Ich hätte diesem arroganten Druiden nur zu gerne eine reingehauen, jedoch würde ich damit nur ein endgültiges Hausverbot erreichen. Leider brauchte meine Familie Barone & Vitale mehr, als dieser verfluchte Laden uns brauchte. Natürlich schuldete mein Vater diesen zwei italienischen Tränkebauern Geld, trotzdem hatte ich darauf gehofft, dass sich der gemütliche Vitale zu einer weiteren Lieferung erweichen ließ. Meine Idee, uns von Barone & Vitale per Eilauftrag die Zutaten auf Rechnung besorgen zu lassen und dann, um Geld zu sparen, den Trank selbst in der eigenen Küche herzustellen, hatte leider nicht Barones arrogante Einmischung berücksichtigt.

»Dein Vater ist als Fisch vermutlich besser dran«, sagte Barone und fing damit an, ein paar neue und kitschig verschnörkelte Flaschenetiketten zu beschriften. Er hatte eine astrein saubere Schrift. »Wir besorgen euch die Zutaten, sobald ihr eure Schulden bis auf den letzten Cent bezahlt habt. Plus Verzögerungsgebühr, versteht sich.«

Ich wollte diesem Drecksack von Druiden gerade mitteilen, dass er sich selbst ins Knie ficken konnte, als plötzlich Vitales tiefe Stimme hinter der gut gesicherten Zwischentür zum Weinladen erklang.

»Barone, Kassenstorno!«

Barone rutschte etwas mit dem Stift ab und musterte erst mürrisch sein nun versautes Etikett, dann die dunkle Tür mit den tausend Sicherheitsschlössern. Vermutlich war selbst Julius Caesar bei seiner Ermordung besser gelaunt gewesen, als Barone in diesem Moment. »Nichtsnutz«, knurrte Barone und brüllte anschließend verwirrende Anweisungen zurück, wie sein Geschäftspartner auf der anderen Seite einen zu viel getippten Artikel aus der Kasse löschen konnte. Scheinbar war die Kasse eine echt komplizierte Angelegenheit, denn es endete damit, dass sich Barone und Vitale gegenseitig laut brüllend auf Italienisch zum Teufel wünschten.

Ich nutzte den persönlichen Kleinkrieg der sich streitenden Druiden und griff mir schnell zwei kleine und im Regal weit unten lagernde Flaschen, auf denen die Etiketten Verwandlung Ani/Hum. 143 a und Gestaltveränderung Ani/Hum. 23 c/d klebten. Sie waren mir schon länger ins Auge gefallen und da Barone davon abgelenkt war, sich verbal mit seinem Geschäftspartner zu duellieren, war für mich der perfekte Zeitpunkt gekommen. Selbst wenn Barone den Diebstahl bemerken würde, wäre ich längst über alle Berge. Er könnte mich zwar des Diebstahls beschuldigen, hätte jedoch keinerlei Beweise. Es gab weder in dem pompösen Weinladen, noch im magischen Bereich von Barone & Vitale eine Kamera. Keine Kamera bedeutete keine Beweislage. Keine Beweislage bedeutete keine Schuld. Es gab auch nirgendwo einen Diebstahlalarm, was vor allem daran lag, dass Druiden der modernen Technik eher misstrauen. Ein elektronisches Kassensystem war schon das höchste der Gefühle.

Ich ließ die beiden Fläschchen in den Taschen meines grünen Parkas verschwinden und trat leise wieder an den schmucken und mit aufwendigen Schnitzereien verzierten Holztresen, hinter dem mir Barone den Rücken zugekehrt hatte und in Richtung Tür brüllte. Jetzt direkt abzuhaufen wäre nicht nur furchtbar dumm, sondern auch verdächtig. Barone und Vitale stritten noch eine Weile, dann drehte sich der grauhaarige Ladenbesitzer wieder zu mir um. Er musterte mich misstrauisch, verschwendete jedoch keinen zu genauen Blick an die unteren Regalreihen. Seine dunklen Augen waren gereizt auf den billigen Plastikbeutel gerichtet, welchen ich achtlos auf den schicken Holztresen gelegt hatte. Vermutlich bestand das Teil aus teurem und super nässeempfindlichem Holz und wäre mit absoluter Sicherheit komplett ruiniert, sollte der Beutel irgendwie auslaufen.

»Pack den Fisch weg«, befahl Barone und riss grob das versaute Etikett von der Flasche ab, welche er vor der Unterbrechung angefangen hatte zu beschriften. Er zerfetzte das Etikett in tausend kleine Schnipsel. »Bist du taub, Paluschke? Nimm endlich diesen Wasserbeutel weg. Dieser Tresen hier ist unbezahlbare Handarbeit aus meiner Heimat. Ein einziger Wassertropfen auf diesem Holz und ich schwöre dir, Junge, du wirst eines qualvollen Gifttodes sterben.«

»Du kannst mich einfach so vergiften? Ein paar Zutaten und zack – aus die Maus?«

Barone kniff misstrauisch die Augen zusammen. Er wusste ganz genau, auf was ich hier gerade hinauswollte. Er war vielleicht ein arrogantes Arschloch, aber ganz sicher kein Idiot.

»Was soll das?«, fragte er und beugte sich verärgert über seinen feuchten Traum von Verkaufstresen. »Ist das hier etwa ein Verhör? Wenn ja, dann tut es mir von Herzen aufrichtig leid nicht stolz sagen zu können, dass ich es war, der deinen verdammten Vater verflucht hat. Ich gebe gerne zu, dass ich für deinen Erzeuger keinerlei Respekt empfinde, jedoch könnte ich ihm nicht mal mit der stärksten Erdmagie ein elendiges Nasenhaar krümmen. Ich bin Druide, Bursche. Kein Magier. Also pack dich, Hexe. Dich und deinen hässlichen Fisch und verlasse umgehend meinen Laden.«

Ich griff nach dem Wasserbeutel und tat so, als würde ich übertrieben charmant einen imaginären Hut von meinem Kopf heben. »Es war mir wie immer eine Ehre, Barone. Wirklich. Dein mieser Charakter ist stets bezaubernd.«

»Raus!«

Ich verschwand provozierend langsam durch die Hintertür, welche aus massivem Eisen bestand und in einen völlig nichtssagenden Hinterhof führte. Von dort aus gelangte man ohne weiteres zu den schmucken Geschäftspassagen im Prenzlauer Berg. Ich hielt nicht besonders viel von diesem Stadtgebiet. Der Prenzlberg war kein Ort für Brennpunkt-Leute wie mich. Hier schlenderten die wohlhabenden Yoga-Mamas mit ihren Luxus-Kinderwägen an schmucken Schaufenstern vorbei und unterhielten sich über vegane Ernährung. Überteuerte Bio-Märkte drängten sich zwischen Schmuckläden und Modeketten, in denen es genervte Ladenwächter direkt an der Tür gab.

»Lief ja blendend«, sagte ich zu der Tüte mit dem Goldfisch und fragte mich kurz, ob mich mein Vater überhaupt verstehen konnte. Raban hatte mir und Wolfen bis in den frühen Morgen versucht zu erklären, in wie fern ein Verwandlungsfluch auch die Wahrnehmung des Betroffenen veränderte, jedoch waren wir irgendwann schwerst gelangweilt eingeschlafen. Raban hatte die schreckliche Gabe, komplizierte und langweilige Dinge noch viel komplizierter und langweiliger klingen zu lassen, als sie es ohnehin schon waren. Der Junge war quasi die Mini-Version eines magischen Mathelehrers.

Der nichtssagende Hinterhof von Barone & Vitale traf auf den offenen Bereich eines Sportgeschäftes, wo es hinter dem Laden eine kleine Teststrecke für die überteuerten Sportsachen gab. Eine Frau mit blondem Pferdeschwanz und hautenger Leggings testete gerade ein hässliches Paar Sportschuhe. Die Teile waren widerlich bunt, kosteten aber mit absoluter Sicherheit ein halbes Vermögen. Die Frau würdigte mich keinen Blick, als sie auf der kurzen Laufstrecke wie der letzte Depp auf und ab lief und dabei übertrieben die Arme bewegte. Die Leggings schmeichelte ihrem Hintern und ich blieb kurz stehen, um sie beim Laufen zu beobachten.

»Suchen Sie etwas Bestimmtes?«

Ich drehte leicht den Kopf in Richtung der nasal Stimme und begegnete dem gereizten Blick eines wenig freundlichen Angestellten, welcher gekleidet war wie ein Golfer im Ruhestand, der jedoch damit rechnete, jeden Moment auf eine spektakuläre Klettertour mitgenommen zu werden. Ich war hier nicht erwünscht - das wussten wir beide.

»Ne«, sagte ich und zuckte leicht mit den Schultern. Den Blick hatte ich längst wieder auf die Läuferin gerichtet. Sie sah fast schon unnatürlich schön aus, was mein Misstrauen weckte. Der unangenehme und salzige Aura-Geschmack in meinem Mund bestätigte meine Vermutung. Magie schmeckte immer salzig und bitter. »Mach lieber Mittagspause, Alter. Die Lady dort auf der Laufstrecke bedeutet Ärger.«

Der pikante Angestellte erwiderte nichts auf meinen gut gemeinten Ratschlag, sondern wuselte wie ein unterwürfiger Oompa Loompa zurück zu der testenden Kundin. Diese war inzwischen schnaufend stehen geblieben und schien nicht so wirklich mit den Schuhen zufrieden. Als sie meinen misstrauischen Blick

bemerkte, lächelte sie zuckersüß. Und da war er, der letzte fehlende Beweis für ihre magische Abnormalität. Normale Frauen lächelten einen nicht einfach so an, vor allem nicht hier in Berlin. Hier machte man sich eher Sorgen darüber, ob man nicht zu nett zu Fremden gewesen war. Der Golf-Kletter-Hybrid fragte die Frau mit geduldiger Verkäuferstimme, ob sie noch ein anderes ebenfalls sauteures Paar Laufschuhe testen wollte, wurde aber von seiner hübschen Kundin ignoriert. Ihn hatte sie bereits sauber um den Finger gewickelt und probierte es nun bei mir. Sie musterte mich prüfend, wobei ihr Lächeln immer hinreißender wurde. Du Idiot!, brüllte mir mein Überlebensinstinkt zu. Nicht ablenken lassen! Lauf, verdammt nochmal! Gefahr! G-E-F-A-H-R!

Die Läuferin sah umwerfend aus, doch zum Glück war früher Mittag. Ich schmeckte und fühlte ihre Magie. Sie war ein bitteres Knistern, welches einem tief unter die Haut kroch und einen lähmen konnte, wenn man nicht in Bewegung blieb. Sirenen waren echt die Pest. Die Frau legte den Kopf leicht schief und hob provozierend die Augenbrauen. Jetzt, wo meine Hexensinne meine restlichen Triebe vollkommen im Griff hatten, sah ich das, was dem normalen Mann entging. Die Haut der Frau war fast durchsichtig und die blonden Haare waren nicht glänzend, sondern lediglich feucht. Sirenen trockneten schnell aus, weshalb sie gerne in nebeligen und nassen Klimazonen lebten. Diese ätzenden Miststücke fielen immer pünktlich zu Herbstbeginn wie die Scheißfliegen über Mitteleuropa her. Scheinbar zog sie nicht nur das beschissene Wetter an, sondern auch die miese Laune der Männer.

Ich starrte die Sirene noch einen kurzen Moment lang angepisst an, - ich hasste es, wenn magische Wesen versuchten meinen Verstand zu manipulieren-, dann setzte ich mich rasch in Bewegung. Der aufdringliche Verkäufer versuchte erneut, einem der wohl gefährlichsten Zauberwesen der Welt überteuerte Laufschuhe anzudrehen und kapierte nicht, dass er so gut wie erledigt war. Sirenen hatten zwar gewisse Regeln und so eine Art strengen Verhaltenskodex, trotzdem musste man völlig bescheuert sein, um ihnen zu trauen. Jedes Sirenenopfer, egal wie alt und in welcher körperlichen Verfassung, tötete sich kurz nach dem Seelenraub selbst, was mitunter der traurige Hauptgrund für den hohen Anteil männlicher Suizidopfer war. Seelendiebstahl war zur Tageszeit strengstens untersagt, da es Aufmerksamkeit bei den Menschen erregen könnte. Nachts jedoch achteten Männer weniger auf gewisse Kleinigkeiten. Auch die Tatsache, dass die hübsche Unbekannte einem die Seele aus dem Mund saugte, war für die meisten Herren der Schöpfung so lange nebensächlich, bis das Feuerwerk vorbei war und der fassungslose Verstand verstört realisieren musste, dass irgendwas nicht stimmte. Ohne Seele zu leben war wie Schach ohne König zu spielen. Es war schlichtweg sinnlos und endete damit, dass sich die Opfer mit einem Kopfschuss, klassischem Erhängen oder einem hässlichen Sprung vor den nächstbesten Zug von ihrem Leid befreiten.

Der Blick der Sirene klebte unangenehm intensiv auf meinem Rücken, als ich rasch den offenen Hof verließ und auf die belebte Einkaufspassage zusteuerte. Da sich der Herbst an der gefährlichen Grenze Richtung Weihnachten befand, waren bereits unzählige Geschäfte mit bunten Lichtern dekoriert. Ein geschmackloser Dekorateur nach dem anderen war ausgerastet und man hatte ganze Schaufenster in Schlachtfelder des schlechten Geschmacks verwandelt. Kinder in bunten Jacken liefen Tauben nach, während ihre Eltern aus dampfenden Bio-Kaffee-To-Go-Becher tranken und Händchen hielten. Ja, im P-Berg war die Welt sauber und in Ordnung.

Die einzige Sache, die ich diesem frisch sanierten Ort abgewinnen konnte, war der Mangel an Punks und Obdachlosen. Vor den schicken Läden wurden keine Herumtreiber geduldet und deren meist obligatorischen Hunde erst recht nicht. Der Mangel an Punks und Obdachlosen bedeutete für mich keine Kobolde, die mit mir noch eine Rechnung offen hatten. Diese Spitzohren mit Nietengürtel bevorzugten eher die schäbigen Ecken von Mitte, Friedrichshain, Neukölln und neuerdings auch Spandau, wie ich schmerzhaft hatte lernen müssen. Der Prenzlauer Berg war Kobolden zu geizig und je schmucker und teurer die Läden waren, desto weniger wollten die dort einkaufenden Menschen teilen. Wer hunderte von Euros für Unterwäsche ausgab, hatte nur äußerst selten einen Euro für jemanden mit Pappbecher übrig. Im P-Berg war es für Kobolde, wie für viele andere magische Geschöpfe, schlichtweg zu gefährlich. Druiden und Sirenen fielen hier vielleicht nicht weiter auf, aber selbst ich als Hexe vermied diese Gegend so gut wie möglich. Hätte Barone & Vitale einen anderen Standort, hätte ich vermutlich niemals auch nur einen einzigen Fuß in dieses seelenlose Stadtgebiet gesetzt.

Ich erntete ein paar neugierige Blicke von Kindern, als ich mit der wassergefüllten Gefriertüte und dem Goldfisch darin durch die Einkaufspassage schlurfte. Vermutlich wirkte ich wie ein nutzloser Versager, der gerade total stoned mit einem geklauten Fisch unterwegs war. Geisteskranke Tauben bewiesen ihre penetrante

Aufdringlichkeit, in dem sie mir immer wieder direkt vor die Füße liefen und nach imaginären Brotkrumen pickten. Ich musste gerade eine besonders nervige Taube fast aus dem Weg treten, als ich den kleinen Vogel bemerkte, welcher mich von einer nahestehenden Straßenlaterne beobachtete.

Es war eine Blaumeise, was nie ein gutes Zeichen war. In Berlin waren nicht nur die Tauben irre, sondern so ziemlich alle erdenklichen Vogelarten gleich mit. Wobei die Tauben einfach nur Tauben waren und Blaumeisen in den meisten Fällen ein zu neugieriges Sackgesicht, welches vom magischen Stadtzirkel dafür bezahlt wurde, Leuten wie mir auf die Finger zu schauen.

Ich war echt kein Vogelexperte, aber ich spürte einen verdammten Gestaltwandler aus dem Yildiz-Clan, wenn er sich in meiner unmittelbaren Nähe befand. Besonders dann, wenn er mich so offensichtlich beobachtete wie es die Blaumeise auf der Laterne tat. Meine Schritte blieben cool und ich tat so, als hätte ich den kleinen Vogel gar nicht bemerkt. Ich versuchte die Tüte mit dem Goldfisch zu tragen, als wäre es eine völlig alltägliche Situation. Als würde ich jeden Tag mit einem Goldfisch durch die Gegend schlendern. Immerhin war das hier Berlin, verdammt nochmal. Hier gingen Menschen teilweise nackt mit ihrer Schildkröte spazieren und fuhren alte Hunde in Kinderwägen durch die Gegend.

Leider konnten Gestaltwandler, wie die meisten magischen Wesen, Magie schmecken und zusätzlich sogar riechen. Daher machte ich mir keine allzu großen Hoffnungen darüber, dass die neugierige Blaumeise den Fisch nur für einen völlig normalen Neukauf aus einem Zoogeschäft hielt. Der gefiederte Hobby-Detektiv folgte mir, wobei er viel zu tief flog und direkt Stress mit den irren Tauben bekam. Mehrere Flügel flatterten laut und wütend hinter mir, als ich meinen Weg fortsetzte und einen fast schon gemütlichen Gang an den Tag legte.

Rennen war keine Option, denn so etwas nahm der Stadtzirkel sofort als Schuldgeständnis und nach der hässlichen Sache mit der Nymphe in der Badewanne, war es definitiv besser, wenn ich die Füße erst mal still hielt. Zwar wäre dem Zirkel klar, dass ich als Hexe niemanden in einen Fisch verfluchen konnte, trotzdem würde man nervige Fragen stellen. Fragen, die zu noch mehr Ärger führen würden. Der Name Paluschke stand beim Zirkel ohnehin schon ganz oben auf der Abschussliste.

Meine Schritte beschleunigten sich ein wenig, kaum war eine Ampel für Fußgänger auf Grün gesprungen. Ich überquerte gerade mit anderen Passanten die Straße, als ich in der Luft nur wenige Meter über mir das verhasste Federkleid einer Blaumeise erkannte. Ich seufzte genervt, denn leider hatten die Tauben meinen gefiederten Verfolger nicht so lange wie erhofft aufgehalten. Natürlich würde mir die Blaumeise nicht in die S-Bahn folgen, jedoch reichte es, dass er oder sie den Fisch gewittert hatte. Was ein Gestaltwandler wusste, wusste kurz darauf die gesamte Stadt. Besonders der Yildiz-Clan bestand aus verdammten Klatschtanten mit zu viel Gel in den Haaren.

Die Blaumeise wirkte etwas zerzaust, als sie demonstrativ mit aufgeplusterten Federn auf einer beleuchteten Plakatwand in meiner Nähe landete und selbstgefällig zwitscherte. Man hörte sie wegen dem Lärm der ganzen Menschen und der unzähligen Autos zwar nicht, aber ich verstand den verdammten Vogel auch so. Ich hab dich an den Eiern, Paluschke. Oh, DAS gibt Ärger.

Da mein Ich-seh-dich-nicht-Spiel keinen Sinn mehr hatte, zeigte ich der Blaumeise kurz den Mittelfinger und eilte mit dem Goldfisch in Richtung S-Bahnstation. Meine Familie war definitiv im Arsch.